

Lilia Ubert

Projections. Warum bringt mich Andrea Fraser zum Nachdenken?

Ausgehend von den im Museum der Moderne Salzburg ausgestellten Werken der US-amerikanischen Künstlerin Andrea Fraser setzten wir, StudentInnen des Kooperationschwerpunkts *Wissenschaft und Kunst*, uns mit folgenden Themenstellungen näher auseinander: feministische Performancekunst, Kunst als soziales Feld und Institutionskritik. Bei der allgemeinen Ausstellungseröffnung, einer Führung durch die Kuratorin Tina Teufel sowie einem Artist Talk, bei dem Andrea Fraser selbst durch die Ausstellung führte, konnten wir einen guten Überblick über die Retrospektive ihres künstlerischen Schaffens und einen erstaunlichen Einblick in die Persönlichkeit der Künstlerin gewinnen. In den Workshops diskutierten und arbeiteten wir die Themen dann gemeinsam auf und befassten uns mit den künstlerischen Strategien von Andrea Fraser. Diese nahmen wir als Basis, um eigene spannende Projekte künstlerische Werke zu entwickeln.

Angeregt durch die Arbeiten Frasers entschieden sich alle Studierenden für ein signifikantes Werk. Dabei war es bedeutend herauszuarbeiten, welche Konzepte und Strategien Frasers in den jeweiligen Werken zentral waren und wie wir diese in einem eigenen Projekt aufgreifen, kommentieren oder weiterentwickeln wollten. Ausgesucht habe ich mir – gemeinsam mit fünf weiteren StudienkollegInnen - das Werk *Projection* (2008), da es mir schon beim Artist Talk mit Andrea Fraser auffiel. In einer ersten Phase beschrieben und analysierten wir als Gruppe dieses Werk und entwickelten beruhend auf einer fundierten Textlektüre zum Themenfeld *Kunst als soziales Feld* diesbezüglich Fragen: Welche gesellschaftliche Funktion und welches Gehalt nimmt das Werk *Projection* von Andrea Fraser ein? Welche Machtgefälle werden sichtbar und wie werden diese zum Vorschein gebracht? Welche soziologischen Analyseinstrumente und welche psychoanalytischen Instrumente lassen sich darin wiederfinden? Wie kann *Projection* im Kontext des Soziologen Pierre Bourdieus als soziales Feld betrachtet werden?

Andrea Frasers *Projection* und die Offenlegung des Inneren

Die Arbeit *Projection* (2008) wird in einem eigens angelegten, schwarzen Raum präsentiert, welcher sich nach dem Betreten für mich wie ein einladender, intimer Kinosaal anfühlte: abgetrennt, dunkel und klein. In der Mitte befinden sich Sitzmöglichkeiten, in weniger als drei Metern Entfernung ist eine überlebensgroße Videoprojektion von Andrea Fraser angebracht, in der ich sie nahezu kauern auf einem gelben Ohrensessel sehe. Mit den Füßen auf dem Sessel, die Schuhe unten abgelegt und eingezogenen Knien, stottert sie etwas vor sich hin, schluchzt, ihre Augen füllen sich mit Tränen, nach einer Weile platziert sie verunsichert ihre Hand vor den Mund, so als ob ihr das Formulieren der Sätze schwer fällt. Die Aussage, die ich mir im Laufe des Zuhörens besonders merkte, war:

„I think it's about exposure, you know, exposing and being exposed.“

Der Monolog war leise, teils unverständlich. Ich fühlte mich jedoch unmittelbar angesprochen, da ihre Blicke immer wieder bewusst einen Gesprächspartner suchten und diesen in mir fanden. Sie adressierte das Gesagte an eine ganz bestimmte Person, antwortete wiederum auf etwas Gesagtes, was man als Zuhörer_in und Zuseher_in (noch) nicht kannte. Das Bild erlosch, nach einer kurzen Pause hörte man ihre Stimme erneut. Einen Augenblick der Irritation später drehte ich mich um, das Video lief auf der gegenüberliegenden Seite weiter. Wieder war es derselbe Sessel, auf dem Andrea Fraser in derselben Kleidung saß. Ihre Körpersprache war anders — aufrechter, fast bestimmend, ihre Mimik verändert — gefasster und selbstsicherer. Sofort wurde einem klar, dass es sich nicht um dieselbe Person handelt, viel mehr eine Verkörperung einer anderen — der Gegenpart, der den Dialog bildet.

Gespannt hörte ich dem hitzigen und emotionalen Dialog zwischen den beiden (Personen) zu und fühlte mich durch die wechselnde Projektion hin- und hergerissen. Der letzte Satz, der von der auf mich didaktisch wirkenden Seite der Projektion ausging und gleichzeitig das Ende der Videoprojektionen darstellte, war ebenfalls prägend: „You are a trigger for a lot of conflicting emotion. You activate trauma.“ Danach fing das Video als Loop erneut von vorne an. „Is that a question? That's an observation.“ sagte Fraser, auf das zunächst ein Lächeln ihrerseits und dann ein tiefes Schluchzen folgte.

Bei dem Werk *Projection* handelt es sich um eine Zweikanalvideoinstallation mit High-definition

Videos in Farbe, die insgesamt 39:39 Minuten als Loop mit Ton laufen. *Projection* basiert auf Videos von realen, sehr intensiven psychotherapeutischen Sitzungen, die Andrea Fraser transkribiert und zu jeweils 12 Monologen ausgearbeitet hat, die abwechselnd, sich gegenüberstehend ausgestrahlt werden. (Museum der Moderne 2015: 36)

Fraser verkörpert dabei zwei Rollen: sich selbst, als Patientin, die ihre antagonistische Rolle als institutionskritische Künstlerin in Frage stellt und dabei ihre Selbstzweifel und Zerrissenheit thematisiert, sowie die Psychoanalytikerin, die die Privatfrau Andrea und die Künstlerin Fraser sowie ihr eigenes Wirken und den Kunstsektor im Allgemeinen aus einer übergeordneten Position befragt, kommentiert und skeptisch hinterfragt. (Ebd.: 2)

Unsere Gruppe kam in der Beantwortung der vorformulierten Fragen zu dem ersten Ergebnis, dass das Werk vordergründig die Funktion von Kunst aus der Perspektive des gesellschaftlichen „Über-Ichs“ infrage stellt. Fraser stützt sich somit sehr dezidiert auf Instrumente aus der Psychoanalyse von Sigmund Freud. (Freud 1923: 300)

Wir als BeobachterInnen nehmen die Position von TeilnehmerInnen ein, denen Fraser das ganze Spektrum ihrer inneren Konflikte offenbart. Sie führt das leistungsorientierte und idealistische Kunstsystem in einem dramatischen, vielschichtigen und sich zuspitzenden Dialog vor. Es wird deutlich, wie sehr sie sich als Künstlerin im Inneren der Ökonomie einer Kunstinstitution befindet, obwohl sie sich gerade mit diesem Thema seit Beginn ihres Kunstschaffens kritisch auseinandersetzt. Wir sehen, wie sie innerhalb der Kritik an dieser Struktur lebt. Sie erweckt durch die mediale Präsentation, eine Doppelprojektion, den Anschein, dass sie diese elitäre Positionierung sogar am liebsten außerhalb ihres eigenen Ichs projizieren will. Die Gegenüberstellung der zwei konträren Positionen verdeutlicht, wie zerrissen sie sich fühlt. Diese unerträgliche Zerrissenheit verstärkt sie durch ihre facettenreiche Emotionalität und bringt somit das zum Ausdruck, was sich aufgrund seiner Simultanität nur schwer fassen lässt. Die Schauspielkunst nutzt Fraser als eine primäre Technik, um das Innere — in ihrem Fall das „sich im Inneren einer Institution Befinden“ — zu erforschen.

Eine Projektion in mehreren Phasen

Phase 1: Differente Spielpositionen

Die intensive Beschäftigung mit der Psychoanalyse und der Schauspielkunst brachte uns auf die

Idee, selbst einen Dialog zu erstellen, um unser Inneres zu erforschen. Diesen Dialog wollten wir als Performance inszenieren. Als Leitthema, das alle PerformerInnen gleichermaßen beschäftigt, wählte die Gruppe das *Erstellen einer Masterarbeit*, da sich viele von uns gerade in dieser Phase ihres Studiums befinden. Mit dem Verfassen einer Abschlussarbeit zu beginnen scheint für viele StudentInnen eine schier unlösbare Aufgabe zu sein. Dabei werden die Gedankengänge von vielen verschiedenen Stimmen durchdrungen, die unterschiedlich großen Druck auf das eigene Ich ausüben.

In der Performance ging es uns darum diese Stimmen aufzudecken und ein inneres Zwiegespräch zwischen den unterschiedlichen Rollen einer Person zu entwickeln, die sich miteinander unterhalten und sich dabei gegenseitig widersprechen oder zustimmen, zu vergleichen mit dem Persönlichkeitsmodell „Das Innere Team“ des Psychologen Friedemann Schulz von Thun (2004: 15).

In der ersten konkreten Projektphase machten wir in einem Brainstorming die verschiedenen Rollen des Dialogs fest und entschieden, wer welche Rolle übernimmt. Gemeinsam formulierten wir Sätze, die die Rollen am meisten repräsentierten, woraus das erste Skript entstand. Für Andrea Fraser und ihr Werk *Projection* war das Transkribieren ihrer eigenen Therapiesitzung ein grundlegender Schritt, in unserem Fall war das Erstellen eines Skriptes die elementare Methode.

Jede/r PerformerIn suchte sich aus den gesammelten Sätzen die für die Performance prägnantesten Formulierungen heraus. Diese wollten wir dann in dem Dialog integrieren. Anders als Andrea Fraser entschieden wir uns dafür, dass die einzelnen Rollen direkt aufeinander reagieren sollen, um die innere Verstrickung zu verdeutlichen und änderten unser Skript in einen szenischen Dialog. Das Hineinversetzen in die Rollen sollte jedoch ebenso durch eine adäquate Gestik, Mimik und Ähnliches gekennzeichnet sein. Unser Hauptaugenmerk galt der emotionalen Umsetzung der Rollen:

Der „*innere Schweinehund*“ ist faul, aufmüßig und sich um keine Ausrede zu schade, damit er mit der Masterarbeit nicht erst beginnen muss. Es gibt gar keinen Grund zur Eile, das gute Wetter muss ausgekostet werden, es gibt Wichtigeres und unter Zeitdruck arbeitet es sich sowieso viel effizienter. Seitens der „*Familie & Freunde*“ gibt es Zuspruch und Druck gleichermaßen. Ihnen scheint es überhaupt nicht verständlich zu sein, was denn so schwierig daran sein soll, eine solche Arbeit zu verfassen, schließlich haben andere Familienmitglieder diese in kurzer Zeit abgeschlossen und auch die befreundeten StudienkollegInnen berichten, dass ihnen nur noch ihr Abschlusskapitel fehlt. Der „*universitäre Regulator*“ hingegen kennt nichts anderes als die

Richtlinien, die er sklavisch vor sich hin betet. Die „*leistungsorientierte Gesellschaft*“ interessiert nur der lineare Lebenslauf und ein sehr gutes Abschlusszeugnis mit vielen Zusatzqualifikationen, ohne die man auf dem Arbeitsmarkt sowieso keine Chance hat. Dadurch wird das „schlechte Gewissen“ gehörig aus der Ruhe gebracht und verbietet sich panisch jegliche Aktivität, die nicht das Schreiben der Masterarbeit umfasst. Der „*innere Motivator*“ hingegen lässt sich von den vielen Stimmen nicht beirren und ist bereit, die inneren Antriebskräfte zu mobilisieren und sofort mit der Arbeit zu starten.

Phase 2: Die Erweiterung des Spielraums

Die erste Aufführung vor den anderen Gruppen wurde sehr positiv aufgenommen. Die Ausdrucksstärke in Gestik und Mimik sowie die Dynamik der Performance wurden gelobt. Eins wurde uns jedoch deutlich (gemacht) — wir hatten uns nicht eingehend mit der Positionierung der einzelnen AkteurInnen im Raum befasst. In den Proben standen wir uns noch gegenüber, im Seminarraum hingegen wählten wir einen auf das Publikum zu harmonisch wirkenden Halbkreis aus Sesseln für unsere Präsentation.

Nach dieser hilfreichen Kritik suchten wir nach einem neuen, geeigneten Austragungsort und versuchten bei mehreren Anläufen die Gegensätzlichkeit der einzelnen Rollen stärker herauszuarbeiten: Ein sich Gegenüberstehen, mit Möbeln zwischen uns; verschieden hohe Positionierungen auf den Möbelstücken, um das Machtgefälle anschaulich zu machen; Blickrichtungen, die sich diagonal schneiden und Spannungen erzeugen. Wir akzentuierten das soziale Feld stärker als strukturierten Spielraum, um deutlich zu machen, dass die einzelnen Positionen ungleich verteilt sind und die PerformerInnen sich gegenseitig bedingen. Die bewusst wahrgenommen Widersprüche stellten dabei keinen Grund für eine Stagnation dar, sie evozierten die Inszenierung.

Wir als AkteurInnen nutzten die Psychoanalyse und Schauspielkunst als Methoden, um das eigene Innere auf eine unmittelbare Weise zu inszenieren und zu erforschen. Sich und seine Rolle stetig zu hinterfragen, so wie Andrea Fraser es in ihren Werken tut, war hierbei unser Hauptziel.

Phase 3: Die Spielregeln aufbrechen

Andrea Fraser formuliert als substanzielles Ziel von Kunst die Veränderung des künstlerischen Feldes, der Struktur der Positionen in diesem Feld und der Beziehungen zwischen den strukturierten Positionen. (Fraser 2005: 42) Meiner Meinung nach konnten wir diese Intentionen durch unsere Performance nicht bedingungslos erreichen, da die Kritik am eigenen sozialen Feld

nicht nachhaltig genug platziert wurde. Unsere Performance kann entgegen der eigenen Zielsetzung auch als ein offenes Kunstwerk verstanden werden, dass es uns als ProduzentInnen ermöglichte, die Hierarchie, die es immer noch zwischen KünstlerInnen und BetrachterInnen gibt, aufzubrechen, und die Kunst zu demokratisieren. Trotzdem bietet die Performance eine geeignete Grundlage, um über die eigene Rolle in der Gesellschaft nachzudenken, soziale Ungleichheiten aufzuzeigen und daraus Strategien abzuleiten, die eine Änderung bewirken könnten — ganz der Aufforderung Pierre Bourdieus entsprechend, der uns nahelegt, in jenen Feldern Kritik zu üben, in denen wir uns selbst bewegen. Denn das soziale Feld ist „ein Kräftefeld und ein Kampffeld zur Veränderung der Kräfteverhältnisse“ (Bourdieu 2001: 49) und bestehende Hegemonien können nur durch ein aktives Handeln dekonstruiert werden.

Literaturverzeichnis:

Bourdieu, Pierre (2001): Das politische Feld: zur Kritik der politischen Vernunft, Konstanz 2001.

Fraser, Andrea (2005): It's Art When I Say It's Art, or... In: Alexander Alberro (Hg.): Museum Highlights: The Writings of Andrea Fraser. MIT Press: Cambridge/London. 2005, 37-44.

Freud, Sigmund (1923): Das Ich und das Es. Studienausgabe Bd. 3. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main, 1982.

Museum der Moderne (2015a): Presstext. Presstext 2015. Online unter http://www.museumdermoderne.at/uploads/tx_mdmausstellungen/Andrea_Fraser_Presstexte.zip (Zugriff am 14.06.2015)

Museum der Moderne (2015b), Presstexte: Werkliste, 2015. www.museumdermoderne.at/uploads/tx_mdmausstellungen/Andrea_Fraser_Presstexte.zip (Zugriff am 14.06.2015)

Schulz von Thun, Friedemann, Wibke Stegemann (Hrsg.) (2004): Das Innere Team in Aktion. Praktische Arbeit mit dem Modell. Rowohlt: Reinbek, 2004.